

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 54.

Freitag, den 4. Juli

1884.

Bekanntmachung

die Anmeldung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst betreffend.

Bei der unterzeichneten Königl. Prüfungskommission werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 91 der Erfahordnung vom 28. September 1875 im Laufe des Monats September dieses Jahres die diesjährigen Herbstprüfungen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst abgehalten werden. Junge Leute, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben und im Bezirke der unterzeichneten Königl. Prüfungskommission nach §§ 23 und 24 der Erfahordnung gestellungspflichtig sind, haben ihr Gesuch um Zulassung zu der bevorstehenden Prüfung an die unterzeichnete Stelle spätestens **bis zum 1. August dieses Jahres schriftlich** gelangen zu lassen. Nach diesem Termine eingehende Zulassungsgesuche können nach § 91 der Erfahordnung Berücksichtigung nicht mehr finden. Dem mit genauer Wohnungsangabe zu versiehenden Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind beizufügen: 1., ein Einwilligungssattest des Vaters oder Vormundes, mit der Erklärung über die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, den Freiwilligen während einer einjährigen aktiven Dienstzeit zu bekleiden, auszurüsten und zu verpflegen, 2., ein Geburtszeugniß und 3., ein Unbescholtenheitszeugniß, welches für Zöglinge von höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen, Progymnasien und höheren Bürgerschulen) durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen Leute durch die Polizeiobrigkeit oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist. Diese Papiere sind im Originale einzureichen. In dem Zulassungsgesuche ist gleichzeitig mit anzugeben, in welchen zwei von den fremden Sprachen (der lateinischen, griechischen, französischen und englischen) der sich Meldende geprüft zu werden wünscht. Auch hat derselbe einen selbstgeschriebenen Lebenslauf beizufügen. An die zur Prüfung zuzulassenden Aspiranten wird rechtzeitige schriftliche Vorladung ergehen. Im Uebrigen wird bezüglich des Umfanges der Prüfung und der an die Examinanden zu stellenden Ansprüche auf den Inhalt der der Erfahordnung als Anlage 2 zu § 91 beigefügten Prüfungsordnung zum einjährig-freiwilligen Dienste hingewiesen.

Dresden, den 1. Juli 1884.

Königliche Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige.
Haffe, Regierungsrath. Eras, Major.

Bekanntmachung

Nachdem von dem **Leitfaden für die Gemeindevorstände des Königreichs Sachsen** eine fünfte, mit Rücksicht auf die neuere Gesetzgebung wesentlich umgearbeitete und vermehrte Auflage erschienen ist, wird auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern den Herren Gemeindevorständen und Gutsvorstehern des hiesigen Verwaltungsbezirks die Anschaffung derselben mit dem Bemerkten hierdurch empfohlen, daß in den Verfügungen der Amtshauptmannschaft nur diese neue Auflage angezogen werden wird.

Meißen, am 28. Juni 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Woffe.

Bekanntmachung, das Ziehkinderwesen betreffend.

Behufs der Berichtserstattung an die königliche Kreishauptmannschaft bedarf die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft alljährlich einer Uebersicht über das Ziehkinderwesen im hiesigen Bezirke. Die Herren Gemeindevorstände werden daher hiermit angewiesen, rücksichtlich ihres Orts ein nachdem hier unter \odot beigefügtes Schema einzurichtendes Verzeichniß nach Ablauf jeden Jahres anher einzureichen. Dem Eingange solchen Verzeichnisses — event. Vorkasschein — wird bezüglich des **laufenden Jahres bis spätestens den 15. Januar 1885** hier entgegengesehen. Später sind dergl. Verzeichnisse — resp. Vorkasscheine — unaufgefordert stets bis Mitte Januar jeden Jahres anher einzureichen.

Meißen, am 26. Juni 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Woffe.

Verzeichniß

über die in
im Jahre
untergebrachten Ziehkinder.

Anzahl der Ziehkinder am Jahreschlusse.				Anzahl der im letzten Jahre verstorbenen Ziehkinder im Alter				Anzahl der Ziehkinder, die untergebracht sind			Besondere Bemerkungen.
Summa	männliche	weibliche	eheliche außer-eheliche	bis zu 1 Jahr	von 1—5 Jahr	von 5—14 Jahr	Summa	bei Großeltern und Verwandten	bei fremden Personen	in Anstalten.	

Tagesgeschichte.

Es besteht die Absicht, die unerledigten Vorlagen dieser Reichstagsession mehr oder minder dem nächsten Reichstage wieder zu unterbreiten. Ganz sicher gilt dies für das Dampferunterstützungs- und das Zuckersteuergesetz, eine erhebliche Umarbeitung dagegen wird das Geschäftssteuergesetz u. die Vorlage wegen der Zollerhöhungen nach dem jehigen Plane erfahren. Bei den Ausschußberathungen im Bundesrath über die Börsensteuer hatte, wie nachträglich bekannt wird, Württemberg eine Untersuchung über die thatsächlichen Verhältnisse und über die Bedürfnisfrage beantragt, war aber damit in der Minderheit geblieben. Der einstimmige Protest der Handelskammern in mehr oder minder allen Bundesstaaten scheint doch die Reichsregierung etwas ruhiger gemacht zu haben, und man giebt jetzt dem Gedanken wieder Raum, wenn auch nicht gerade eine Untersuchung, so doch eine nochmalige Begutachtung durch die Handelsorgane eintreten zu lassen.

Fürst Bismarck soll dies um so mehr für erforderlich erachten, als er nicht nur mit dem Geh. Kommerzienrath Mendelssohn, sondern auch mit anderen hervorragenden Personen aus Finanzkreisen über eine zu erhebende Börsensteuer konferirt haben soll. Auch die Zollerhöhungen werden wieder, und zwar in erweitertem Umfange, eingebracht werden. Man wird sich erinnern, daß bei den Verhandlungen über die Zollerhöhungen bereits bemerkt worden, daß eine Erhöhung der Kornzölle geplant sei. Wie man hört, ist Alles vorbereitet, um eine solche der neuen Zolltarifnovelle einzufügen.

In Sachen der Dampfersubventionen bringt die „Bremer Handelszeitung“ eine scheinbar allgemein vergessene Thatsache in Erinnerung, daß nämlich die erste direkte deutsch-amerikanische Dampferlinie nur durch finanzielle Subventionirung der deutschen Staaten zu Stande gekommen sei. Dieselbe entnimmt die thatsächlichen Mittheilungen aus „Duchwig's Denkwürdigkeiten“ und

sagt: „Bamberger spricht von den „unglaublichen“ Leistungen der deutschen Rhederei für die Fahrten nach Amerika und fragt sodann: „Muß man da erst auf dem künstlichen Wege der Subventionen nachhelfen?“ Demnach kennt Bamberger nicht die Entstehungsgeschichte der deutschen Dampfschiffverbindung mit den Vereinigten Staaten, und möge ihm deshalb das Folgende zu gefälliger Nutzenwendung dienen. Die Errichtung der ersten Dampferlinie zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten erfolgte keineswegs im Wege der Privatunternehmung; vielmehr kam dieselbe nur dadurch zu Stande, daß die meisten deutschen Staaten „die Sache als eine nationale anerkannten“ und ohne Widerstreben sich zu Geldvorschüssen bereit erklärten. „Ohne staatliche Subvention hielt man zu jener Zeit eine ozeanische Dampfschiffahrt für ganz unmöglich.“ Die Vereinigten Staaten erklärten sich zu einer jährlichen Subvention von 400,000 Dollars bereit; Preußen bewilligte 100,000 Dollars, Bremen 100,000 Dollars, Hannover 25,000 Dollars, Sachsen 20,000 Dollars, Oldenburg, Baden, Frankfurt je 10,000 Dollars, Rassa, Hessen-Darmstadt und sämtliche thüringische Staaten geringere Beiträge, so daß im Ganzen 268,100 Dollars von deutscher Seite zusammenkamen, die auf die Aktien der Ocean Steam Navigation Company vorgeschossen wurden. Im Gegensatz zu den Behauptungen Bambergers steht demnach die Thatsache fest, daß die direkte Dampferverbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten erst durch staatliche Subvention ins Leben gerufen werden mußte und sich nur auf der hierdurch geschaffenen Grundlage die deutsche Rhederei zu so hoher Blüthe entfalten konnte. „Diese Gesellschaft,“ so schrieb seiner Zeit Dückwitz, „hat die Bahn gebrochen für ein späteres Unternehmen, man hatte von der Ocean Steam Navigation Company gelernt, wie man, um bessere Resultate zu gewinnen, verfahren und auch wie man nicht verfahren müsse, der Zug der Güter und Personen hatte sich auf Bremen gerichtet, Postverhältnisse waren geordnet, Postverträge, auf diese Postdampferlinie berechnet, nach allen Richtungen abgeschlossen, so daß durch das Unternehmen, auch wenn es wieder unterging, der Grund gelegt worden ist, nach welchem später weiter gebaut werden konnte.“ In wenigen Jahren war demnach durch die neue Verbindung ein Verkehr zur Entfaltung gekommen, welcher die Entstehung und Entwicklung der größten deutschen Rhedereigesellschaft ermöglichte, wie selbst die Verwaltung des „Norddeutschen Lloyd“ in ihrem Prospekt es anerkennt, daß durch jene Linie „der Weg für das neue Unternehmen gebahnt“ sei.

In Ost- und Westpreußen furchtbare Ueberschwemmung. Die Weichsel, die Rogat u. sind über ihre Ufer getreten, haben die Dämme durchbrochen und bei Ober- und Unter-Rassau, in der Ottloschiner, in der Schwes-Neuenburger Niederlassung, bei Groudenz, Falkenau und Dirschau weithin das Land überschwemmt, große Fluren vernichtet und viel Vieh dem Wassertode überliefert. Die Nachrichten aus vielen Orten und Landstrichen lauten entsetzlich.

In Halle hat ein Unbekannter, aber genau Beschriebener, in dem Augenblicke, als die Beamten am Postschalter den Dienst wechselten, das Fensterchen geöffnet und zwei Geldbriefe im Werthe von 21,000 M. vom Brette herausgenommen und ist entkommen.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Nachrichten aus Toulon und Marseille schließen jeden Zweifel darüber aus, daß die dort herrschende epidemische Krankheit die asiatische Cholera ist. Mehrere Staaten erließen bereits Anordnungen zur Abwehr der drohenden Gefahr. Die österreichische Regierung verfügte einvernehmlich mit der ungarischen Regierung zunächst für die Seeprovinzen aus den französischen Häfen des Mittelmeers und Algiers eine zehntägige, resp. zwanzigtägige Observation. Alle Behörden wurden angewiesen, die Maßregeln prophylaktischer Natur mit aller Energie auszuführen. Die Verhandlungen wegen der ärztlichen Kontrolle der die südwestlichen und westlichen Grenzen der Monarchie passirenden Eisenbahnreisenden und wegen der Desinfizierung verdächtigen Gepäcks sind ihrem Abschlusse nahe. Das Verbot der Einfuhr von Lumpen, alten Schiffstauen, alten Kleidern, gebrauchter Bettwäsche und Leibwäsche aus verdächtigen Ländern erfolgt nächstens.

Die Nachrichten aus Toulon und Marseille lauten andauernd ernst. In letzterer, sonst als seuchenfrei geltenden Stadt sind, wie ein offiziöses Telegramm sagt: „gestern Morgen drei Todesfälle an Cholera oder Cholera ähnlicher Diarrhoe verzeichnet worden. Von Seiten der Behörden werden alle erforderlichen Sanitätsmaßregeln angeordnet und energisch überwacht. Die Bureaus der Standesämter sollen Tag und Nacht geöffnet bleiben, damit in verdächtigen Fällen die Beerdigung nicht verzögert zu werden braucht.“ In Toulon liegen ungefähr siebzig Cholerafranke in den Militärspitalen. In Marseille wurden ebenfalls weitere Erkrankungen konstatiert. Der Boss. Btg. zufolge verlangen die Kaufleute von Toulon ein Moratorium. Auch die Behauptung, daß man es nur mit der Cholera nostras zu thun habe, wird jetzt zurückgewiesen. Wie der „Neuen Freien Presse“ telegraphirt wird, erklärten Dr. Strauß und Dr. Roux, ehemalige Schüler Pasteurs, nach der Autopsie dreier warmer Leichen in Toulon, daß sie an diesen Choleraopfern dieselben Anzeichen wie bei der vorjährigen Seuche in Egypten gefunden haben. In Marseille ist eine Panik ausgebrochen. Die Verbindungen zwischen Marseille einerseits und Italien und Spanien andererseits sind vollständig abgebrochen. Die italienische Kolonie flieht nach Italien, 400 Leute haben sich nach Korsika eingeschifft. In Toulon sind 62 Cholerafälle in Behandlung. Dr. Brouardel soll selbst an der Krankheit darniederliegen. In Paris ist die Aufregung natürlich groß. Zahlreiche Deputirte schlugen vor, die Feier des 14. Juli zu verschieben, um ein unter den gegenwärtigen Umständen gefährliches Zusammenrotten zahlreicher Menschenmassen zu vermeiden. — Paris, 30. Juni. Von gestern Abend 6 Uhr bis heute Vormittag 11 Uhr sind in Toulon 6 Choleraodesfälle vorgekommen.

Waterländisches.

— Dresden. Der Jubiläumstag des Herrn Kriegsminister General von Fabrice, Ezellenz, war für den Jubilar ein Ehrenfest, wie er in solchem Glanze nur selten den Auserwählten der Nation beschieden ist. Kaiser, König und Volk waren einmüthig in dem Bestreben, dem Gefeierten Beweise der Anerkennung und des Dankes für sein Wirken und Schaffen während seiner ruhmreichen 50jährigen Dienstzeit darzubringen. Die höchste und ehrendste Auszeichnung ward dem General von seinem Könige zu Theil, welcher ihn in den erblichen Grafenstand erhob und dem Jubilar hiervon in einem durch Flügeladjutant Major v. Schimpff überreichten huldvollen Handschreiben Kenntniß gab. Im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers überbrachte der königl. preussische Gesandte Graf Dönhoff den hohen Orden vom schwarzen Adler, welcher Dekoration Gratulationshandschreiben des Kaisers und der Kaiserin Augusta beigelegt waren. Ebenso überbrachte Fürst Bismarck dem treuen und bewährten Kollegen ein Glückwunschsreiben, während der deutsche Kronprinz und zahlreiche Souveräne

telegraphisch ihre Glückwünsche übermitteln ließen. Im Auftrage seines Kaisers überreichte ferner der kaiserl. österreichische Gesandte Baron von Herbert-Rathkeal den höchsten österreichischen Orden, den St. Stefansorden. An der Spitze der Generalität, sämtlicher Regimentskommandeure und Abtheilungschefs des Kriegsministeriums erschien punkt 10 Uhr Se. königl. Hoheit Prinz Georg im Palais des Kriegsministers, um demselben in herzlichen Worten die Glückwünsche der Armee auszusprechen und als sichtbares Zeichen der Verehrung einen großen silbernen Schild und einen kostbaren Ehrensäbel zu überreichen. Tiefgriffen dankte der Jubilar für die ihm dargebrachten Auszeichnungen und mit marmen Worten hob er hervor, wie der Dank vor Allem seinen hohen Monarchen, unter deren Regierung er gewirkt, gebühre, wie er ferner zu danken habe dem Prinzen, dessen hohes Vorbild die Armee begeistere, und endlich den Offizieren, ohne deren thatkräftige Mitwirkung er die großen Aufgaben nie habe vollbringen können. Den Vertretern der Armee folgten als Gratulanten die Herren Staatsminister, die Präsidenten der Ständekammern, die Herren Kammerherr v. Zehmen und Bürgermeister Dr. Haberkorn, die Räte des Ministeriums des Aeußeren, eine Deputation der Behörden der Stadt Dresden, welche unter Führung der Herren Oberbürgermeister Dr. Stübel und Geh. Hofrath Ackermann die Glückwünsche Dresdens und die Ernennung des Generals zum Ehrenbürger Dresdens darbrachten. Namens der katholischen Geistlichkeit erschien Bischof Bernert, ferner kamen die Vorstände aller königlichen und kaiserlichen Behörden, Namens der sächsischen Amtshauptleute Herr Amtshauptmann Dr. Blatzmann aus Leipzig, endlich das gesammte Offiziercorps des Garderegiments, eine Deputation von Sachsens Militärvereins-Bundesdirektorium und Vertreter zahlreicher sächsischer Städte; alle wetteiferten, dem Jubilar Beweise ihrer Ergebenheit und Dankbarkeit auszusprechen. Die Zahl der Geschenke und Glückwunschsreiben, welche im Laufe des Tages im Ministerhotel einliefen, ist Legion. Nachmittags 4 Uhr fand im kgl. Residenzschlosse ein Militärdiner von 60 Bedeckten statt, bei welchem der König den ersten Toast auf Graf v. Fabrice ausbrachte. Am Abend waren die Räume des Ministerhotels allen Freunden des Fabrice'schen Hauses geöffnet; in den herrlich illuminirten Gartenräumlichkeiten des Hotels spielten die Kapellen der drei hiesigen Infanterieregimenter Konzertmusik. Wir schließen unseren Bericht, indem wir auch an dieser Stelle der Stimme Sachsens Bevölkerung Ausdruck verleihen zu müssen glauben: Möchte es Graf Fabrice beschieden sein, noch lange Jahre in seinem hohen Amte thätig zu sein zum Segen des sächsischen Volkes!

— In Dresdens Bürgerschaft wird gegenwärtig eine Dankadresse an Fürst Bismarck vorbereitet, welche, unter Zustimmung zu der Colonialpolitik desselben, u. A. Folgendes sagt: „Euer Durchlaucht mannhafte Eintreten für die Einrichtung selbstständiger überseeischer Dampferlinien und für eine vaterländische Colonialpolitik erregt in einem jeden Deutschen lebhaftesten Wiederhall und ein neues Hoffen, denn es beweist den guten Willen unserer verbündeten Regierungen, für die dringenden Bedürfnisse ihres Volkes zu sorgen. Euer Durchlaucht zu zeigen, daß es allenthalben Deutsche giebt, welche für Euer Durchlaucht weise Fürsorge für unsere Interessen Verständnis, Anerkennung und Dank haben, ist der Zweck dieser Zeilen, die mit der Bitte schließen, in dem schweren Kampfe für Deutschlands Wohlfahrt auszuhalten.“

— In Meissen fand vom 28. bis 30. Juni die 23. Generalversammlung des Gesamtvereins der Gabelsberger'schen Stenographenvereine im Königreich Sachsen statt. Die Nachmittagsstunden des 28. Juni füllte die Besichtigung der Albrechtsburg und des Domes aus. Zu dem Abends 8 Uhr im „Kaisergarten“ arrangirten Festkommers hatten sich ca. 300 Personen vereinigt. Nach dem offiziellen Toast auf das Königshaus sprach Professor Krieg, Vorstand des I. stenographischen Instituts zu Dresden, der Einwohnerschaft von Meissen, Köln und Borbrücke für den Empfang den herzlichen Dank aller von auswärts Erschienenen aus. Den musikalischen Theil füllte das Meissener Stadtmusikchor aus. Der Gesangverein „Liedertafel“ zu Meissen trug durch seine Vorträge zur Verschönerung des Abends bei. Die Delegirtenversammlung fand im „Felsenkeller“ und die Hauptversammlung im Gasthof „zur Sonne“ statt. Als nächster Versammlungsort wurde Leisnig erwählt. Im nächsten Jahre begehrt der Gesamtverein den Tag seines 25jährigen Bestehens; es soll deshalb am nächstjährigen Stenographentag eine diesbezügliche Festschrift herausgegeben und ein größeres Preis schreiben mit verschiedenen Abtheilungen veranstaltet werden.

— Oschag. Das zehnte Gausängerfest des Meissner Landes fand am 29. Juni hier statt. Tags zuvor bereits trafen mit Ausnahme von Osterwerda sämtliche Gesangvereine hier ein und hielten Probe, wie einen Kommers im großen Rathhauslocale ab. Bürgermeister Härtwig hieß die Sänger willkommen. Den Festtag leitete Reveille ein, Vormittags fanden Konzerte statt. Nach 2 Uhr begann der Festzug durch die Stadt, der I. Bezirksschulinspektor Dr. Winkler hielt auf dem Marktplatz die Festrede. Das Konzert wurde in der dekorirten Festhalle abgehalten und gelangten die 15 Nummern des Programms vorzüglich zu Gehör.

— Am Dienstag früh 1/3 Uhr ist auf dem Oibernhauer Staatsforstrevier der Nagelschmied Franz aus Rübenau von dem Forstrevier Schmidt erschossen worden. Schmidt hatte sich zur Ausübung des Forst- und Jagdschusses nahe der Grenze, an einem Waldweg, angestellt und Franz kam, dem Schmidt natürlich unbekannt, auf diesem Wege mit schußfertiger Gewehr auf Schmidt zu. Als letzterer rief: „Halt, wer da?“ schlug Franz das Gewehr auf Schmidt an, aber noch ehe der Schuß erfolgte, feuerte der raschere Schmidt. Franz ist nach dem Schuß bis in das nächste Haus Rübenau's gegangen und 1 Stunde später dort verstorben.

— Der Gutsbesitzer Ernst Klopfer in Schletta ist für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Meissen als Verwaltungsrathmitglied des landwirthschaftlichen Kreditvereins gewählt worden.

— Das Direktorium des landwirthschaftlichen Kreisvereins im sächsischen Erzgebirge hat im Auftrage von 199 landwirthschaftlichen Vereinen an den Reichskanzler eine Adresse gerichtet, die in folgendem Wunsche gipfelt: Eure Durchlaucht wollen Hochdero Einfluß dahin geltend machen, daß eine Revision des Zolltarifs dergestalt eintrete, daß die Einfuhrzölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse des Auslandes eine nothwendige Erhöhung erfahren.

— Der Inspektor eines Rittergutes in der Nähe Plauens fand vorigen Sonnabend früh auf einem Kleeelde mehrere Haufen gemähten Klees zu einem Haufen zusammengetragen. Bei näherer Besichtigung fand er obenauf einen Zettel, mit vier Steinchen beschwert, liegen, auf welchem geschrieben stand: „Hier übernachteten drei arme Reisende unentgeltlich. Besten Gruß und Dank.“ Das ist doch höflich!

— In Gohlis ist in bedenklichem Maße ein Typhus ausge-

brochen; 25 Personen sind bereits erkrankt, mehrere Todesfälle zu constatiren. Als Vorbeugungsmaßregeln gegen das Weiterverbreiten ist die Errichtung zweier Baracken angeordnet, auch sind mehrere Dia- konissinnen von Dresden zur Pflege hier angelangt.

— Ueber den Saatenstand im Königreich Sachsen erfährt die „Z.“: Der Mais ist für die Sense reif und wird bei seinem dichten Stande und langen, vollkörnigen Schoten einen durchaus befriedigenden Ertrag geben. Klee giebt es in solchen Massen, daß es nicht möglich war, den ersten Wuchs grün zu verfüttern, sondern daß nicht unbedeutende Quantitäten für den Winter getrocknet werden konnten. Einen ebenso reichen Ertrag für die Futterfrüher liefern die Wiesen. Leider ist man auf dem platten Lande vielfach mit der Heuernte in eine Regenperiode gekommen, wodurch das Futter bedeutend verbleicht und ausgetrocknet ist, doch wird der dadurch entstehende qualitative Verlust mehr als ausgeglichen durch einen quantitativen Ertrag, wie derselbe selten vorkommt, ein Umstand, welcher bei der gegenwärtigen Richtung der Landwirtschaft, bei der die Viehzucht die Rente bringen muß, von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Mit dem reichen Ertrag der Futterfelder und Wiesen harmonirt der Stand des Getreides. Der Roggen ist mannshoch angewachsen, steht dicht, hat lange, körnerreiche Aehren und wird einen reichen Ertrag an Stroh geben. Fast noch schöner ist der Stand des Weizens; nur ist mehr trockene Witterung zu wünschen, wenn nicht Lager entstehen soll. Bisher hat sich das Wintergetreide trotz der häufigen Regen, nur wenig gelagert. Ganz vortrefflich steht auch der Hafer, während Gerste, welcher die Spätkrisse im Mai geschadet haben, zu wünschen übrig läßt; es gilt dies übrigens mehr von der Früh-, als von der Spätgerste. Der Stand der Kartoffeln läßt nichts zu wünschen übrig. Dasselbe gilt auch von der Zuckerrübe, welche jetzt im Königreich Sachsen in größerer Ausdehnung angebaut wird. Dagegen steht es um die Obsterte schlimmer.

Insbondere das Kernobst wird einen sehr geringen Ertrag geben, infolge des ungünstigen Verlaufs der Blüthezeit. Wenn hiernach mit Ausnahme des Obstes eine sehr reiche Ernte im Felde steht, so bleibt nur zu wünschen übrig, daß nun Wärme und Trockenheit eintritt. Bisher hat die rauhe nasse Witterung weiter keinen Schaden verursacht, als daß die Vegetation etwas zurückgeblieben ist und die Ernte später fallen wird; sollte jedoch der Regen länger anhalten, so würden daraus große Nachtheile für die Halmsfrüchte erwachsen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 4. Trinitatis-Sonntage Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags Katechismusunterredung mit der konfirmirten Jugend.

(Aus Oberbayern.) Euer Wohlgeboren bestätige ich in Erwiderung Ihrer geehrten Zuschrift v. 15. d. M., daß ich Ihre sog. Schweizerpillen schon seit Jahr und Tag in meiner Familie eingeführt und solche mir und meiner Frau ganz vorzügliche Dienste geleistet haben. Dieselben sind bei Störungen der Verdauung u. des Stuhles, ebenso bei Kopfschmerzen und Schwindelanfällen, welche Folgen dieser Störungen sind, von ausgezeichnete Wirkung und haben den eminenten Vorzug, daß sie nicht im Geringsten belästigen oder quälen und auch mit Leichtigkeit von Jedermann genommen werden können. Ich benütze dieselben zeitweise auch ohne weitere Veranlassung als Kur in der Art, daß ich alle 2-3 Monate acht Tage lang täglich Abends vor dem Schlafengehen 1-2 Stück nehme. Die Wirkung ist eine treffliche. Bei mangelndem Appetit giebt es nichts besseres als solch eine Kur. Ihr ergebener C. Goetz, königl. bayer. Notar.

Wilsdruff, den 5. 1. 1884.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etikett ein weißes Kreuz in rothem Felde und den Namenszug R. Brandt trägt. Erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken.

Grasversteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen der Reviere

Spechtshausen, Raundorf und Grillenburg

soll

Donnerstag, den 10. Juli 1884

von Vormittags 9 Uhr an

im Gasthose zu Grillenburg

in verschiedenen Parzellen, gegen sofortige Bezahlung und unter den sonstigen vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Diesjenigen, welche die betreffenden Parzellen vorher in Augenschein nehmen wollen, haben sich an die mitunterzeichneten Reviervorwalter zu wenden.

Königliches Forstrentamt Tharandt und Königliche Reviervorwaltungen
Spechtshausen, Raundorf und Grillenburg,

am 30. Juni 1884.

Schwenke.

Schumann. Gottschald. Doß.

Jagd-Verpachtung.

Das Jagdrevier der Gemeinde **Röhrsdorf** b. Wilsdruff, 1185 Acker umfassend, soll

Mittwoch den 16. Juli Nachm. 2 Uhr

im **Gasthof zum Deutschen Haus** daselbst auf 6 Jahre und zwar vom 1. September 1884 bis 31. August 1890 mit Auswahl der Licitanten und unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich verpachtet werden.

Röhrsdorf, den 2. Juli 1884.

L. Beyer, Jagdvorstand.



R. Hartert's echte Glyc.-Coldcream-Seife,



mildeste und feinste aller Toiletten-Seifen, erzeugt blendendweißen Teint und ist das **beste Radikalmittel zur Vertreibung von Sommersprossen, Flechten, sowie aller Hautunreinigkeiten**, Preis à Stück 30 Pf. Niederlage bei Herrn **Barbier Hörig.**

Wilsdruff, Freiburgerstraße.

Geschäftsveränderung.

Von heute habe meine Wohnung nach Bahnhof Deutschenbora verlegt, und treffe ich am 8. dieses mit einem Transport guten Milchviehes ein und stelle selbiges zu möglichst billigen Preisen zum Verkauf.

Bahnhof Deutschenbora, am 4. Juli 1883.

J. Leudert, vormalig in Neinsberg.

Eine gute Stellmacherei

mit **Feld**, passend für einen Anfänger, soll veränderungshalber mit Allem, wie es steht und liegt, baldigst **verkauft** werden; wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Die Tabak-Fabrik

v. **Emil Ad. Mörbe**, Dresden-Neuß., hat eine Niederlage ihrer Fabrikate in **Dresden - Altstadt**

bei Herrn **Jul. Ranft, Breitestraße Nr. 21**, errichtet. Es können daselbst die geehrten **Händler** diese beliebten **Zabake** zu **Fabrikpreisen** erhalten.

Kümmelkäse!

Georg Lehmann, Schmiedewalde.

Zur Klarstellung des Aufsatzes im Briefkasten der Dresdner Nachrichten No. 182 diene Folgendes:

Der Aufsatz ist am 31. Oktober vor. J. eingesandt worden und sollte zur (bereits im Geheimen betriebenen) Agitation der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen aufmuntern. Wäre der Aufsatz zur Zeit und nicht erst jetzt $\frac{1}{4}$ Jahr später erschienen, würde er anders verstanden und beurtheilt worden sein; daß er begründete Thatsachen enthält, findet Jeder heraus, der bis dahin zurückdenkt, wo zur Gründung eines sozialdemokratischen Vereins in hiesigem Orte aufgefördert wurde u. s. w. Frage 1 ist oftmals Gegenstand des Gesprächs am Bierische gewesen und der verschiedenen Meinungen wegen sollte Schnörke darüber Anstunft geben.

Um möglichst eine scherzhafte Antwort zu erhalten, wurde die Frage in etwas humoristischer Weise gestellt.

G. Fischer.

W. Koppehl, Zahnkünstler,

Reißen, Elbgasse 202,

empfiehlt sich als Spezialität für Einlaß künstlicher Zähne u. ganzer Gebisse, Plombierungen pp. Alte Gebisse werden umgearbeitet. Garantie für genaue Passen.

Schöne Rosinen, das Pfund 28 Pfg., im Ganzen billiger, bei **Dorschan, Dresden,** 23 Freiburgerplatz 23, zum goldn. Anker.

Großes Fabriklager aller Sorten Syrup,

das Pfund zu 15, 16, 18, 20, 24, 30 u. 36 Pf. im Ganzen billiger bei **Dorschan, Dresden,** 23 Freiburgerplatz 23, zum goldn. Anker.

Schlachtpferde

kauf zu höchsten Preisen die Roffschlächtere von **Ernst Hartmann** in Pottschappel.

Beim Wöttcher **Heeger** in Wilsdruff sind **2 Käufer** zu verkaufen, auch ist daselbst ein **Logis** zu vermieten.

2 Unterstuben mit Zubehör sind zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen bei Frau verw. **Einspender.**

2 Logis mit Zubehör sind zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen **Freiburgerstraße 124.**

Wirthschafts-Verkauf.

Eine in der Nähe von Wilsdruff und Tharandt gelegene Wirthschaft mit 6 Scheffel Feld, Wiese und Garten, neu gebauter massiver Scheune, ist Alters halber auszugs- und herbergsfrei sofort aus freier Hand zu verkaufen. Näheres durch die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Veränderung.

Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige hierdurch ergebenst an, daß ich vom 7. d. M. ab in der **Kluge'schen Villa** 1. Etage an der Meißnerstraße wohne.

Wilsdruff, den 4. Juli 1884.

Hochachtungsvoll
Julius Langwitz,
Baumeister.

F. A. Herrmann,

Landesprodukten-, Mehl- & Kaffeehandlung,
Wilsdruff, Freiburgerstr. Nr. 4.

Um mein großes Kaffeelager vollständig zu räumen, verkaufe ich von heute an meine reischmeckenden grünen **Neulgerry** u. **Perl-Kaffees** auch in einzelnen Pfunden zum Groß-Preise. Auch Nichtkäufer können mein großes Kaffeelager in Augenschein nehmen. Kleine Proben bei Einkäufen gratis. Wiederverkäufer erhalten per Kasse angemessenen Rabatt.

Auch sind **große türkische Pflaumen**, sehr fleischige Waare, wieder frisch angekommen.

Seit 1875
über 600 Filialen
in Deutschland.
Nur werden stets ganz reines.

OSWALD NIER

Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die
gesundheitsschädliche
Weinfabrikation.

[No. 42.]

AUX CAYES DE BRANCO

Filliale der

Oswald Nier'schen Weine

von 90 Pf. pro Liter an

(unter den Bedingungen seines Preis-Courantes No. 33 und folgende Nrn.)

in:
Wilsdruff bei Eduard Wehner
am Markt zur Post.

Berlin, Cassel, Danzig, Dresden, Frankfurt a/O.

Halle a/S., Hannover, Königsh. i/P., Leipzig, Potsdam, Rostock, Stettin.

6-8 Ctr. gutes Wiesengrummet
ist noch zu verkaufen bei
H. Lucius.

Zur Frühjahrsaison.

35 Zellaer-
straße 35, **F. O. Beuchel** 35 Zellaer-
straße 35,
empfiehlt sich zur Anfertigung von **Schuhwaaren für leidende Füße** unter Garantie passend, von der einfachsten bis zur elegantesten Façon. **Herrentiefel** von 8 M. 50 Pf. an, **Damantiefel** von 6 M. 50 Pf. an, **Kinderschuh** von 1 M. an.
Anfertigung rationeller Beschuhung.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singercylinder empfehlen zu Fabrikpreis, unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 M. an u. Gratis-Ertheilung des Unterrichts.
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Morgen Sonnabend von 11 Uhr an wird ein Schwein verpfundet, Fleisch 55, Wurst 60 Pf. à Pfd., bei
August Rossberg in Sachsdorf.

Sonntag den 6. Juli

Schweinsprämienkegelschieben

mit Ballmusik

in Blankenstein,

wozu freundlichst einladet

Ernst Buhlig.

Sonntag den 6. Juli

Danzmusik in Birkenhain,

wozu freundlichst einladet

H. Kirchner.

Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Zur Richtigstellung.

Aus einer vorigen Montag im Briefkasten der Dresdner Nachrichten befindlichen Anfrage, welche die Ueberschrift „S. Lucian“ trug und in welcher die hiesigen Verhältnisse in einer den Einsender nicht gerade ehrenden Weise geschildert wurden, mußte ich sowie Jedermann sofort herausfinden, daß mein Name in derselben nur verunstaltet, in der Wirklichkeit ich aber als der betreffende Einsender gelten sollte. Nach in der Red. der Nachr. eingezogener Erkundigung stellte es sich aber heraus, daß der verkappte Einsender der Herr Stoffabrikant **Gustav Fischer** von hier war, welcher dies auch bei der heute stattgefundenen friedensrichterlichen Vernehmung zugestand und im hiesigen Amtsblatte und in den Dresd. Nachr. öffentlich erklären muß.

Wilsdruff, am 3. Juli 1884.

Heinrich Lucius.

Ehrenerklärung.

Betreffs des Inserates im Briefkasten der Dresdner Nachrichten No. 182, „S. Lucian“ überschrieben, bekenne ich auf Verlangen, Herrn Restaurateur **Heinrich Lucius** gemeint zu haben, nehme es aber bereuend zurück.

Wilsdruff.

Gustav Fischer.

Militär-Verein.

Morgen Sonnabend Abend 1/9 Uhr
Monatsversammlung.

Der Vorstand.

Landwirthschaftlicher Verein Röhrsdorf

Mittwoch den 9. Juli Nachmittags 4 Uhr.

Der Vorstand.

Hôtel goldner Löwe.

Sonntag den 6. Juli

öffentliche Ballmusik.

E. Gast.

Lindenschlösschen.

Sonntag den 6. Juli von 4 bis 8 Uhr

Tanzverein.

Entree für Herren und Damen 10 Pf.

Achtungsvoll

E. Richter.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag den 6. Juli

grosses Kirschfest,

von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wobei mit selbstgebadnem **Kirsch Kuchen**, guten Speisen u. Getränken bestens aufwartet und dazu ergebenst einladet
E. G. Schramm.

Gasthof zu Klipphausen.

Sonntag den 6. Juli

Grosses Kegelschieben

und Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

A. Schöne.

Gasthof z. Erbgericht i. Röhrsdorf.

Sonntag den 6. Juli

Blumentanz,

wozu freundlichst einladet

Schüler.

Gasthof zu Selbigsdorf.

Sonntag den 6. Juli

TANZMUSIK.

R. Lohse.

Gasthof zu Kaufbach.

Sonntag den 6. Juli

Schweinsprämienkegelschieben,

wozu freundlichst einladet

Otto Bochmann.

Gasthof zu Grumbach.

Sonntag den 6. Juli

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

F. Weber.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 54.

Freitag den 4. Juli 1884.

Unsere Töchter und deren Zukunft.

Was kann dem Elternherzen näher liegen als die Versorgung der Kinder und namentlich der Töchter? Der kräftige Knabe, der muthige Jüngling, sie helfen sich durch die Welt; schwerer wird es den Mädchen. Immer weniger Männer aus dem Mittelstande verheirathen sich; allerhand Gründe gegen die Ehe werden vorgebracht. Viele Männer meinen, ohne eine reiche Partie, ohne Vermögen, selbst bei einem Einkommen von einigen Tausend Mark wäre heutigen Tags ein Hausstand nicht zu erhalten. Und doch geht dies ganz gut, wenn die Frau eine tüchtige Hausfrau ist, wenn sie es versteht sich den gegebenen Verhältnissen mit Heiterkeit und Lebensmuth anzupassen. Es kommt immer auf die Leute an. Das Glück kommt nicht von außen, es blüht im Herzen; man kann auch mit Wenigem zufrieden sein. Darum Du, Mann, prüfe die Erwählte, ob sie sich auch in kleinen Verhältnissen glücklich fühlt, ob ihre Erziehung die rechte war, prüfe sie auf ihre Charakterfestigkeit und Gediegenheit ihrer Bildung, prüfe sie auf hingebende, opferfähige Liebe. Viele Ehen wären glücklicher, wenn in Schule, Haus und Pension mehr Werth auf nütliches, praktisches Können und auf die Charakterbildung der Töchter gelegt worden wäre.

Glücklicherweise bietet sich uns in dieser Beziehung guter Rath an. Der bekannte Direktor der Töchter-Bildungsanstalt zu Erfurt in Thüringen, Karl Weiß, hat ein Buch geschrieben, betitelt: „Unsere Töchter und ihre Zukunft, ein Mädchen-Erziehungsbuch.“ Dies Buch muß jeder Vater, muß jede Mutter besitzen, es lesen, gründlich studiren und langsam verarbeiten. Es ist ein kostbares Buch, obgleich es ein Geringes kostet. Versäume Keiner es anzuschaffen, der für ein Mädchenleben verantwortlich ist. Es ist, Beweis seiner Vortrefflichkeit, bereits in dritter Auflage erschienen. Man giebt dem Verfasser in jeder Zeile recht und schreibt unter die letzte: Ja! Hiermit bin ich einverstanden. Ein Mädchen, nach Weiß'schen Grundsätzen erzogen, mit dem von ihm verlangten Sein, Können und Wissen ausgestattet, kann ruhig in seine Zukunft schauen. Eine Jungfrau, wie Weiß sie wünscht, steht auf eignen Füßen und kann aus eigener Kraft sich eine Existenz sichern. Frei kann sie im gegebenen Fall den Gatten wählen; in ihrer Gediegenheit wird sie den braven Mann beglücken, und dieser wird ein großes Loos mit ihr gewinnen. Das ganze Sinnen und Trachten des Autors geht darauf, dem schwachen Geschlechte seine Schwäche zu nehmen und es stark, fest und sicher zu machen, wie es unsere wackern Mütter und Großmütter waren, und wie es in vielen Fällen unsere Frauen heute noch sind. Weiß ist eine urgesunde, poetische Natur, wenn auch Mondscheinschwärmerei keine Gnade bei ihm findet; er ist durch und durch religiös, ohne das bloße Frommthun und den äußeren Schein gut zu heißen. Eine öffentliche Stimme nennt ihn „bahnbrechend und maßgebend auf dem Felde praktischer Frauenbildung und Töchtererziehung.“ Wer sich in der nächsten Buchhandlung das Buch: „Unsere Töchter und deren Zukunft“ kauft, wird Schreiber dieses dankbar sein für diese Notiz. (Hdbh. DZ.)

Die letzte Hypothek.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es ging heute einmal wieder recht lustig zu bei dem Fröhshoppen; der Sommertag drohte warm zu werden und da hatte man sich denn vollzählig in dem Klub unter dem schützenden Laubdache eingefunden, um sich durch einen Trunk köhlenden Bieres zu stärken. Ein homerisches Gelächter ertönte aus dem Kreise der Herren.

— Nein, mein lieber Kollege, was zu arg ist, das ist zu arg, wandte sich der Oekonomierath an einen der Genossen, einen bereits auch ältlichen Herrn von untergeordneter Figur mit vollem, rothem Gesicht. Ich habe doch auch meinen Acker zu bebauen verstanden, und ich weiß ja, daß Ihr Gut besseren Boden hatte, als das meinige, allein wenn Sie behaupten, daß Sie durchschnittlich pro Morgen sechzig Scheffel Gerste geerntet hätten, dann ist es, nehmen Sie es mir nicht übel, ein wenig stark —

— Brüderchen, was zu viel ist, ist zu viel, wandte sich ein Anderer an Jenen, der von so bedeutenden Ernteerträgen berichtete.

Dieser — sein Name war Schmiedele — hatte ursprünglich die Karriere eines Thierarztes durchgemacht, hatte in Berlin „studirt“, während dieser Zeit sogar, wie er mit Stolz erzählte, ein Duell mit einem andern Studenten gehabt, hatte dann in der Gegend, in welcher er seine heilbringende Laufbahn eröffnete, das Herz der einzigen Tochter eines wohlhabenden Grundbesizers bethört, das Gut in eigene Verwaltung übernommen und seine ärztliche Praxis insoweit an den Nagel gehängt, daß er sie nur noch bei seinen speziellen Freunden ausübte, schließlich aber mit so geringem Erfolg, daß diese es vorzogen, sich lieber an einen anderen Veterinär zu wenden. Auf dem Gute, das er völlig schuldenfrei übernommen hatte, handirte er nun in so eigenthümlicher Weise, daß die Revenüen trotz der guten Bodenbeschaffenheit sich von Jahr zu Jahr verringerten. Als dann sein Sohn heran-gewachsen war, hielt es Herr Schmiedele doch für gerathener, sobald ein annehmbares Gebot gemacht wurde, das Gut zu verkaufen und den Sohn eine königliche Pachtung übernehmen zu lassen. Er selber aber zog mit seiner Gattin in die Stadt und liebte es, mit den fabelhaften Ernteerträgen zu prahlen, welche er in seiner landwirtschaftlichen Praxis erzielt hätte.

— Aber meine Herren, entgegnete Herr Schmiedele, indem sein hochrothes Antlitz vor Vergnügen strahlte und seine Augen so klein wurden, daß sie fast verschwanden, aber meine Herren, da müßte es ja keinen Thaar und keinen Kroppe gegeben haben, wenn ich nicht dergleichen Erträge von meinem Boden gewonnen hätte.

— Unser Kollege hat vielleicht unterlassen, uns zu sagen, in wie vielen Jahren zusammen er pro Morgen sechzig Scheffel Gerste geerntet hat, warf ein Anderer ein.

Herr Schmiedele maß den losen Spötter mit einem strafenden Seitenblick.

— Mein lieber Herr, trumpsfte er ihn ab, man hört gleich, daß Sie nie in Ihrem Leben mit einem solchen an den Rilschlamm erinnernden Marschboden zu thun gehabt haben, wie er mir zu Gebote stand.

Um den Erzürnten zu beruhigen und ein anderes Thema aufzubringen, fragte der Oekonomierath plötzlich: Sie haben gewiß immer sehr tüchtige Beamte gehabt, lieber Kollege, denn wenn der Herr auch noch so gute Dispositionen trifft, und diese werden nicht in seinem Sinne ausgeführt, dann wird doch nichts Gescheutes.

Herr Schmiedele war mit einem Male in das richtige Fahrwasser gebracht und erzählte auch heute seine Lieblingsgeschichte mit allem Behagen.

— Da haben Sie Recht, mein verehrter Herr Rath, mit den Inspektoren ist ein ewiger Jammer. Den großen Herrn wollen Sie spielen, aber leisten können sie nichts. Ich kann davon ein Lied singen: duzendweise habe ich sie fortgeschickt, weil sie nichts taugten, bis mir endlich ein glücklicher Zufall eine Persönlichkeit zuführte, die alle meine Erwartungen übertraf, und auch in jeder Beziehung befriedigte. Die Sache war also: ich hatte einen recht netten Garten bei meinem Hause, in dem ich — ich bin so ein Blumenfreund — außer dem für die Wirthschaft nöthigen Gemüse und Obst, kleine Anlagen von Biersträuchern und die schönsten Blumen gepflanzt hatte. Für diesen Garten hatte ich einstmal einen Gärtner engagirt, der außerdem die Verpflichtung hatte, meine Kleider zu reinigen, und wenn es Noth that, ab und zu in der Wirthschaft mit behilflich zu sein. Ich merkte bald, daß der Mann einen klaren Verstand hatte und in der Landwirtschaft ganz gut Bescheid wußte. Namentlich interessirte er sich stark für Alles, was Pferd heißt, und als ich meinen Kutscher plötzlich wegen zu schlechter Wartung meiner Kutschpferde fortjagen mußte — denken Sie, der Kerl hatte die Thiere halb verhungern lassen, den Hafer verkauft, beschwerte sich schließlich, er habe zu wenig Futterkorn erhalten, — da bat mich Stresow, so hieß nämlich der Gärtner, himmelhoch, ich solle ihm die Wagenpferde anvertrauen, er wolle sie warten und, wenn ich mit meiner Frau ausführe den Kutscher machen.

Was soll denn aus dem Garten werden? fragte ich. Das lassen Sie meine Sorge sein, erwiderte Stresow, das soll besorgt werden. Na was wollte ich machen, ich übergab dem Mann meine Wagenpferde, und er pflegte sie so, daß sie sich bald dermaßen erholten, daß sie kaum wieder zu erkennen waren. Und wenn ich allein oder mit der Frau ausfuhr, dann schlüpfte Stresow in die Livree und machte den Kutscher. Freilich wurden die Pferde zu Wirthschaftsfuhren benutzt, dann gab ich zu ihrer Führung einen Tagelöhner, denn der Garten wollte doch auch besorgt werden.

— Das muß ja ein ganz ausgezeichnete Mensch gewesen sein, warf der Oekonomierath lächelnd ein.

— Ja, das war er in der That, fuhr Schmiedele fort, aber das Beste kommt nach. Ich sagte Ihnen schon, daß ich fortwährend Aerger mit meinen Inspektoren hatte. So hatte ich auch wieder ein Mal so einen Flattergeist. Es war zur Zeit der Heuernte, und da ich wußte, was es für ein Fruchtlein war, so band ich ihm, als ich in dringenden Geschäften in die Stadt fahren mußte, auf die Seele, das Heu ja in Haufen bringen zu lassen, falls das Gewitter, welches am Himmel stand, herankommen sollte. Abends entlud sich denn auch das Gewitter mit einem mächtigen, durchdringenden Gewitterregen. Als ich dann nach Hause zurückkehrte, kam ich bei der Wiese vorüber, und fand — ich dachte, mich solle gleich der Schlag rühren — das ganze Futter auf der Wiese breit gestreut, total durchweicht, von den Haufen keine Spur zu sehen. Voller Aerger langte ich auf dem Hofe an und fand auch gleich den Inspektor bei den Ställen vor.

— Herr, fuhr ich ihn an, was sind das für Geschichten, warum haben Sie mir das ganze Heu einweichen lassen?

— Ich kann doch nicht dafür, wenn ein so heftiger Gewitterregen fällt, entgegnete mir der Bursche ganz dreist.

— Wann hat es denn geregnet, waren Sie denn noch mit den Leuten auf der Wiese? fragte ich weiter.

— Das nicht, erwiderte Jener, es fing etwa eine Stunde nach Feierabend an zu gewittern, und dann so mächtig an zu regnen, daß Sie die Wasserpflügen noch sehen.

— Aber zum Teufel, rief ich ganz ergrimmt, wenn es erst eine Stunde nach Feierabend an zu wettern fing, warum haben Sie denn das Heu breit gestreut liegen lassen?

— Nun das ist sehr einfach, als wir oben mit dem Streuen des Futters fertig waren, war es Feierabend, und da habe ich natürlich die Leute nach Hause gehen lassen. Uebrigens denke ich, wird es nicht viel auf sich haben, das Heu wird morgen schon wieder trocken werden, wenn wir ordentlich in demselben herumarbeiten.

Das war mir denn doch über den Späß. Sie sind ja das größte Rindvieh, das ich je in meinem Leben gesehen habe, fuhr ich den Burschen an. Anstatt die Leute eine halbe Stunde über den Feierabend da zubehalten, und das auseinandergestreute Heu schnell in Haufen zu bringen, trösteten Sie sich damit, daß es morgen doch trocken werden würde. Wissen Sie denn nicht, daß Sie mir die ganze Kraft des Futters haben auslaugen lassen? So ein peccus campi, wie Sie sind, kann ich nicht gebrauchen. Packen Sie sich auf der Stelle und verlassen Sie noch heute Abend meinen Hof.

Das geschah denn auch binnen einer halben Stunde, ich gab dem Burschen ein Atteft, wie er es verdient hatte und war nun mitten in der dringendsten Arbeit ohne Inspektor.

— Da waren Sie gut reingefallen, lachte Einer der Zuhörer.
— Wie Sie das nehmen wollen, lieber Kollege, entgegnete Schmiedele. Als mein Kerger sich etwas gelegt hatte, da dachte ich, du hättest dich mit dem Bengel so durchschleppen sollen, bis dir ein Anderer, Besserer vorgekommen wäre. Es war aber nun zu spät, der Inspektor fort, und ich sah mit meiner Frau, den unangenehmen Vorfall noch einmal durchsprechend.

Da kam Stresow, um meine Kleider und Stiefeln zum Reinigen zu holen.

— Nun was machen die Füchse, fragte ich, um mich auf andere Gedanken zu bringen. Fressen sie gut nach der Tour?

— Ich danke für gütige Nachfrage, erwiderte Stresow — der Mann war immer äußerst höflich — es schmeckt ihnen recht gut, ich habe ihnen eine Mohrrübe unter den Hafer geschnitten, das lieben sie, und ich habe von solchen immer noch einige in Vorrath. Aber im Garten hat das Unwetter doch viel Arges angerichtet, mir einige der schönsten Rosenstämme niedergeschlagen, ich werde da morgen früh zu thun haben, ehe Alles wieder in Ordnung sein wird.

— Das wäre das Wenigste, meinte ich, aber wie soll es nun in der Wirthschaft werden, wir sind mitten in der Arbeit und kommen aus derselben nicht so bald heraus, und Sie wissen ja, daß ich den Patron, den Inspektor habe wegschicken müssen.

— Nun, meinte Stresow, versuchen Sie es doch einmal mit mir.
— Mit Ihnen, fragte ich erstaunt, wer soll denn da den Garten und die Füchse besorgen?

— Darum machen Sie sich keine Sorge, lächelte Jener.

Ich übertrug also Stresow die Funktionen des Inspektors und habe es nie zu bereuen gehabt, denn nicht allein meine Befehle und Anordnungen wurden mit größter Pünktlichkeit ausgeführt, auch im Uebrigen wußte sich Jener in schwierigen Fällen selber zu helfen. Auf dem Wirthschaftshofe und in den Viehställen war Alles wie ladirt, die Bestellung der Felder ließ nichts zu wünschen übrig, und die Ernte vollzog sich fast spielend.

— Das muß ja ein Prachtexemplar von einem Menschen gewesen sein, meinte der alte Dekonomierath. Aber was wurde denn nun mit Ihrem Garten und wie wurde es mit den Kutschpferden?

— Ja, der Stresow war ein ganz ausgezeichnete Mensch. Natürlich wollte ich ihm nun den Garten abnehmen, allein da sträubte er sich mit Händen und Füßen dagegen. Nur soviel setzte ich durch, daß er zugab, daß ich eine alte Frau zum Graben, Gießen und Jäten in den Garten schicken durfte; im Uebrigen machte er sich des Morgens ganz zeitig, wenn das Gefinde beim Füttern und Melken war, in der Mittagsstunde und des Abends in seinem lieben Garten, der ihm doch sehr an's Herz gewachsen war, zu schaffen.

— Aller Ehren werth, murmelte Klein, aber die Kutschpferde? Die nahmen Sie ihm doch nun ab?

— Freilich wollte ich dies, aber da kam ich schon an. „Herr Schmiedele, sagte er, das würde mein größter Kummer sein, wenn ich sehen sollte, daß die Füchse in schlechte Hände und auf den Hund kämen. Die müssen Sie mir auch ferner lassen, es ist einmal meine Freude.“ Was wollte ich also machen, ich ließ es beim Alten, nur in der Woche, wenn in der Wirthschaft Wichtiges vorlag, nahm ich beim Ausfahren einen alten verständigen Tagelöhner auf den Hof, und des Sonntags ließ es sich Stresow nicht nehmen und kutschte mich und meine Frau, gerade als wenn er mein Kutscher wäre.

— Eine wahrhaft rührende Anhänglichkeit, lachte einer der „Kollegen“. Aber wer pugte Ihnen denn nun die Stiefel und klopfte Sie, d. h. ich wollte sagen Ihnen die Kleider aus?

— Auch das besorgte nach wie vor Stresow, erwiderte Herr Schmiedele und sah sich triumphirend im Kreise um. „Davon konnte gar keine Rede sein, meinte Stresow, als ich Jemand anders zu dem Geschäft bestimmen wollte, wenn sie mir das abnehmen wollten, dann würde ich ja glauben müssen, Sie wären nicht mit mir zufrieden gewesen, ich hätte Ihnen Ihre Sachen nicht ordentlich gehalten. Lassen Sie nur Alles beim Alten, ich finde schon die Zeit dazu.“ Ja, ja, der Stresow war ein ganz ausgezeichnete Mensch.

— Das Non plus ultra aller Diener, ein Universal-Genie, ein Faktotum im ganzen Sinne des Wortes muß dieser Stresow gewesen sein; ich nehme die Mühe vor ihm ab. Mit diesen Worten lästete der alte Dekonomierath seine Kopfbedeckung und alle Uebrigen schlossen sich dem jubelnd an.

— Er lebe hoch! intonirte Einer, und die Seidel aneinanderklappernd, sang der ganze Klub den allbekannten Toast.

— Wissen Sie, lieber Kollege, wandte sich einer der Herren an Schmiedele, Sie haben zwar Ihren Stresow gut verwendet, allein um seine Zeit gründlich auszufüllen, hätten Sie ihm auch noch das ehrenvolle Amt des Nachwächters übertragen sollen.

Herr Schmiedele maß den losen Spötter mit einem stummen, strafenden Blicke, dann zog er die Uhr.

— Es ist Zeit zu Tische zu gehen, meine Herren, ich wünsche Ihnen wohl zu speisen!

5. Catilinarische Existenzen.

Wir hatten den Herrn Krieger auf seinem Lebenswege verlassen, als er soeben die „Perle der Provinz“ erworben. Papa Krieger hat die notwendige Anzahlung geleistet, den hoffnungsvollen Sohn aus seiner väterlichen Gewalt feierlichst entlassen und die Absicht ausgesprochen, die zu den Meliorationen und Verbesserungen notwendigen Gelder herzugeben, damit das Gut in kürzester Frist nicht allein eine Musterwirthschaft ersten Ranges, sondern auch zinsbringend werde.

Zwischen Wunsch und Erfüllung liegt aber leider oft ein gewisses Etwas, und das war auch hier der Fall.

Der junge Krieger richtete sich zunächst standesgemäß ein; ein Flügel des weitläufigen Herrenhauses wurde elegant tapezirt und meublirt, ein geschmackvoller, für andere Verhältnisse gewiß nicht unpassender Kutschstall wurde gebaut und in demselben fanden ein paar edle Wagenpferde und ein desgleichen Reitpferd ihren Platz, und in der Remise stand ein moderner Jagdwagen, wie er für einen Garçon und Cavalier nicht passender sein konnte. Ein Kutscher, der in feinsten Livree die Zügel lenkte, für gewöhnlich in städtischer Stall-Tracht auf dem Hofe umherlungerte, daneben den Diener des „Herrn“ machte, vervollständigte das Ganze dieses rein persönlichen Bedarfs.

Außerdem aber ging es an das Melioriren des Gutes; der neue Besitzer wollte doch zeigen, daß er mehr versteht, als sein Vorgänger, und daß er das Gut in kurzer Zeit zu einer bisher ungeahnten Blüthe bringen werde. — Da wurden denn nun viele, tiefdurchdachte Fruchtfolgen eingerichtet, allerdings nicht im Mindesten darauf Rücksicht genommen, daß der sterile, und noch dazu gänzlich ausgehungerte Boden gar nicht im Stande war, die vorgeschriebenen Früchte zu tragen. Der Viehstand wurde nach allen Seiten hin in bester Form hergestellt,

den Rindviehstall füllten die besten Holländer und im Schafstall wurde ein Stamm Rambouillet für schweres Geld herbeigeschafft.

Das war Alles ganz gut gemeint, allein das Beste fehlte, das Futter für diese Viehstämme war nicht vorhanden, und so dauerte es gar nicht lange, und sie boten sich dem Auge des Besizers in einem keineswegs erfreulichen Zustande dar. Aber auch die Erträge der Felder, auf die man gehofft hatte, blieben aus, der Boden war zu unbauhar, als daß er eine den Erwartungen entsprechende Reute hätte abwerfen können. Das Gut kostete und kostete immerwährend, die Zinsen mußten aus der Tasche bezahlt werden und der Moment war nicht mehr fern, wo vorauszu sehen war, daß sich das Gut selber aufgefressen haben würde.

Da — und dies war für ihn noch zur rechten Zeit — schloß der alte Herr Krieger die Augen und sein Sohn trat die Herrschaft an. Leider war dieselbe nicht mehr sehr beträchtlich; mochte das Vermögen Seitens des Sohnes überschätzt sein, oder hatte das Gut bereits zu viel verschlungen, kurz das Vermögen, in dessen Besitz Krieger jetzt kam, war höchst unbedeutend in Betracht der Anforderungen, die an ihn gemacht wurden. Als sich das Gerücht verbreitete, daß er geerbt habe, meldeten sich verschiedene Gläubiger, denen er schuldete, und da er nicht der Mann war, von seinen kostspieligen Gewohnheiten zu lassen, auch das Gut durchaus nicht in den Erträgen vorwärts kam, so ging es denn, da nun die Zuschüsse ausblieben, mit Gewalt abwärts. Es dauerte nicht lange und das Gut wurde subhastirt.

Was nun? Krieger wandte sich mit dem äußerst geringen Rest seines vormaligen Vermögens, den er bei dem Schiffbruch „gerettet“ hatte, in die Stadt, wo er einen alten Schulfreund traf.

Der Mann war Kaufmann gewesen, hatte sein Geschäft wegen unvorhergesehener Fälle aufgeben müssen und ging nun den ganzen Tag spazieren und des Abends war er in den von den bessern Ständen besuchten Lokalen anzutreffen. Er ließ oft viel aufgehen, rauchte sehr feine Cigaren und machte durch sein Neuzugeres keineswegs den Eindruck, als hätte sein Lebensschiff bereits einmal Schiffbruch gelitten. Freilich wird ja von einer gewissen Sorte Geschäftsleuten behauptet, daß sie dann erst recht wohl sich befinden, wenn sie dreimal Pleite gemacht hatten. Geber, so hieß der Mann, trug eine blaue Brille, hinter deren Gläsern seine Augen rastlos nach Opfern für seine „Geschäfte“ fahndeten.

— Was treibst Du eigentlich? fragte Krieger, nachdem er dem Freunde seine Erlebnisse mitgetheilt hatte. — Es scheint Dir nicht schlecht zu gehen; kannst Du nicht für mich etwas thun?

— Wenn Du einigermaßen anständig bist und Dich in die Sache hineinfindest, dann könnte sich für Dich schon ein Wirkungskreis finden, in welchem für Dich ein gutes Stück Geld abfiel, erwiderte Geber. Du bist, ohne Dir weiter schmeicheln zu wollen, eine ansprechende Erscheinung und hast jedenfalls Bekanntschaften noch vom Lande her. Es kommt nur darauf an, daß Du diese auszunutzen verstehst.

Und Krieger trat ein in das „Geschäft“. Dasselbe bestand zunächst darin, auszuspiiren, wo irgend etwas zu machen sei mit Häuser- und Gutsverkäufen, Pachtungen, Hypotheken und Wechselverkehr. Noch stand Herr Geber nicht auf eigenen Füßen und hatte noch kein Bureau; er war augenblicklich noch einer der Haupt-Agenten eines sogenannten „General-Agenten“ und bezog als solcher eine gewisse Tantieme, welche sich je nach den Geschäften, die er seinem „Chef“ zuwandte, mehr oder minder hoch bezifferte. Ihm kam es nun gelegen, in Krieger gewissermaßen einen Unter-Agenten sich beizulegen, der nicht allein durch seine ganze Persönlichkeit als auch durch seine Beziehungen zu den Gutsbesitzern dem Geschäft ein reiches Feld der Thätigkeit eröffnete.

Nach einiger Zeit hatte sich Herr Geber hinreichend orientirt, und da er fand, daß auch Krieger ganz der Mann war, wie er ihn gebrauchen konnte, so etablierte er sich selber. Er errichtete in seinem Wohnzimmer ein Bureau für Wohnungsvermittlungen und knüpfte an diese Thätigkeit die Fäden seiner übrigen geschäftlichen Beziehungen. Da er alle Quartal mit den verschiedensten Personen zu thun hatte, welche theils Wohnungen vermieteten, theils miethen wollten, er seine Kunden hilfreich und theilnehmend behandelte, so konnte es nicht fehlen, daß er sich in das Vertrauen vieler einschlich und dasselbe behufs Vermittelung von Käufen und Verkäufen, sowie namentlich von Geldgeschäften auszunutzen verstand.

Von Zeit zu Zeit sandte Geber in die Zeitungen ein auffälliges, anlockendes Inserat, wie 400,000 Thaler sind auf Häuser und Landgüter als Hypothek zu vergeben; 50,000 Thlr. wünscht ein Banquier auf Offizierwechsel auszuleihen u. s. w. Selbstverständlich kamen Meldungen die Hülle und Fülle, denn nicht allein die Besitzer von Häusern und Landgütern bedürfen Geld, um gefündigte Hypotheken zu decken oder deren neue aufzunehmen, auch die Offiziere, namentlich die jüngeren, sind oft in Geldverlegenheit und — bluten dann gewöhnlich sehr stark. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Die Stubenfliege als Verbreiterin von Ansteckungsstoffen. In neuerer Zeit hat ein italienischer Arzt darauf aufmerksam gemacht, daß die gewöhnliche Stubenfliege eine Verbreiterin von Ansteckungsstoffen ist. Er hat durch Versuche nachgewiesen, daß Eier von Wandwärmern und anderen Eingeweidewürmern, sowie Spaltpilze von den Fliegen mit der Nahrung aufgenommen und unzerstört schon in wenigen Stunden wieder ausgeschieden werden. Da Fliegen viel auf freiliegenden Nahrungsmitteln umherwandern und oft ihre Darmausscheidungen daselbst deponiren, so können sie unzweifelhaft einen Theil der mit aufgenommenen kleinsten Krankheitserreger auf den Menschen übertragen, was der Arzt an dem unschuldigen Värklappamen experimentell nachwies. Dieses feine Pulver, mit Zuckerwasser befruchtet, zog sofort Fliegen an, und bereits nach wenigen Minuten ließen sich die Sporen und Lycopodiumkörperchen in den Fliegen, sowie auf den von ihnen begangenen Stellen wiederfinden.

* Nützlichkeit der Heidelbeeren. Die Heidelbeeren können so vielseitig benutzt werden, daß einige Worte darüber nicht am unrechten Platze sein werden, zumal da dieses Landesprodukt sich häufig findet. In vielen Gegenden gewahren sie zur Zeit ihrer Reife oft mehrere Wochen hindurch das fast ausschließliche Nahrungsmittel der Kinder und selbst erwachsener Personen; ferner dienen sie auf eine unschädliche Weise zum Färben der Weine und Liqueure. Vor allem aber verdient ihr medizinischer Nutzen Beachtung, und dieser ist zum Glück den Landleuten viel mehr bekannt, als vielen Städtern. Viele Familien lassen die gedörrten Heidelbeeren nie ausgehen; mit ein bis zwei Eßlöffel davon, in mehr oder weniger Wasser aufgelöst, lauwarm genossen, stillen sie die Diarrhöe sehr schnell, ohne eine nachtheilige Rückwirkung befürchten zu müssen. Sehr wahrscheinlich würde sich dieses einfache Mittel auch bei Choleraanfällen als heilsam bewähren; auch in vielen anderen Fällen dürfte es heilsame Wirkungen haben, und nicht mit Unrecht sagt das alte Sprüchwort: „Gerathen die Heidelbeeren gut, so ist es keine Zeit für Krankheiten.“